



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Revolution

Blum, Hans

Florenz [u.a.], 1897

Extrablatt der Freude der Vossischen Zeitung den 20. März 1848.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

einem Bataillon vom Stettiner Regim
Spandau gebracht. Einzelne Soldaten die
sich auf diesem Marsch empörende und
thaten gegen die gefangenen verwundeten
unschuldigen Mitbürgern erlaubt haben. In
Spandau soll aber die Unglücklichen
empfangen und gepflegt haben. Unser
Bertheidiger Dr. Stieber rief einigen
Abmarsch die tröstliche Versicherung zu:
"Ihr werdet, sollten wir besiegt werden, vor
fahren kommen, alle Juristen werden sich
daraus machen, Euch zu vertheidigen." In
in Spandau angelangt, wurden die 600
Folge eines Königl. Befehls in Freiheit ge
— Um 11 Uhr sammelte sich die Vo
eben die Effekten des Handschuhmachers Wert
welcher drei versteckte Polen dem Militair
dem Palais des Prinzen von Preußen. Ge
Bürgerschildwach auf diesen Posten zu verla
Ehrenposten für einen Berliner Bürger sei.
abgelöst, ohne daß ein neuer Posten aufzog.
jetzt das Gerücht von der Ankunft von Fe
laut erklärten, das Haus des Prinzen von
Erde gleich gemacht werden. Die Menge
da riefen Stimmen aus dem Volke: „R
Eigenthums der Nation! Das Palais
Preußen wird hiermit zum National
Markt! Sogleich sah man mit großer
Worte an den Thüren des Palais ang
Studenten, Beamte mischten sich unter das
die Ausbrüche der Rache. — Nur Gerecht
und die soll Euch werden. Bedenkt die N
riefen die Studenten. Lassen wir uns den
daß wir Berliner minder großmüthig als
Ein Redner trat auf den Balkon mit der
Ungeheurer Volksjubel. Der Redner erma
die für die Freiheit gefallenen Helden noch
Dies machte einen erschütternden Eindruck;
die Knie und sprach ein Gebet für die gefalle
Scenen muß man erlebt haben, um die fe
gewinnen, daß solch Volk der Freiheit wür
dieselbe zu behaupten wissen wird. Vor den
Bürgerwache.

— Der Kampf der letzten Tage war ni
Ausdruck lautet: „eine Emeute des Pöbel
Erhebung der Bürger. Auf vielen Barri
die achtbarsten Communalbeamten. Das G
einer bewunderungswürdigen Achtung respe
Niemand dachte daran, nur eine Steck
Alles focht für den Zweck der allgemeinen
Trupp Bürger drang in das Palais des P
und suchte nach Waffen, aber nicht das G
genommen oder demolirt. Selbst in den
wurde das Eigenthum geachtet, nur nach
Männer, denen der Hunger auf dem Gefäß

Die 1
von gest
auch dar
senden.
des höch

spvq19n;
-109 qun 1
30 qun 1
uebhakr 1
ueaimm
aaxun 11
'ueghheg
qun ueat
mje ma
reunymra
jhu dnt
'ueinean nk
aghu jhu
wz qun
'ntröhen nk

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

N^o 67.
Montag

den 20 März
1848.



Im Verlage Boffischer Erben.

(Redakteur C. F. Lessing.)

Boffische Zeitungs-Expedition in der breiten Straße No. 8.

Extrablatt der Freude.

Die Umwandlung, die freudige Umgestaltung der Dinge, die von gestern auf heut stattgefunden, macht es uns zur Pflicht auch darüber eine außerordentliche Mittheilung ins Publikum zu senden. Es kann nicht früh genug erfahren, was für Thaten des höchsten Muths geschehen sind, die diese Umwandlung herbeiführten. Voran stellen wir jedoch die Ansicht, die künftig unser Blatt leiten soll. Für die spätern Mittheilungen, mag die Eil mit der wir sie zusammentragen, die Entschuldigung ihrer Verwirrung sein. Wir fühlen uns aber um so mehr verpflichtet mit allen Mittheilungen auf das schleunigste ins Publikum zu gehen, als der erste Bericht in unserm heutigen Blatt, welcher mit den Worten beginnt: „In dem Augenblicke“ u. s. w. eine Anzahl von Irrthümern enthält, die wir, von den Bestrebungen beseelt, nur die Wahrheit und die ganze volle Wahrheit zu geben, mit Freuden zu berichtigen bereit sind, und daher um alle dahin einschlagenden zuverlässigen Notizen dringend bitten.

Die Presse ist frei! In der nämlichen Stunde wo uns dieses herrliche Recht erfüllt wurde, wollten wir die Stimme des Frohlockens darüber erheben — da dröfnete der entsetzende Donner Schlag der unsere Stadt traf, und der Kampf begann. — Das war nicht mehr die Zeit, dem Gefühle der Beglückung Luft zu machen! — Jetzt theilt der Friedens- und Freudenruf wie ein goldenes Licht die schwarzen Wolken, so schnell fast, als der zündende Strahl sie gesammelt. — Der Himmel ist wieder heiter! Möge nun der befruchtende Segen, der dem Ungewitter, der selbst dem Ausbruche des Vulkans folgt, unsern theuern, geliebten Vaterlande in fort und fort wachsender Entwicklung zu Theil werden. — Unter allen Rechten, deren Erfüllung uns geworden, und die wir hoffen, ist der befreite Gedanke das edelste, denn in ihm liegt das Unterpfand für alles Künftige. Er ist die Sonne für die Früchte, die uns reifen sollen! —

Von nun an ist diesen Blättern eine größere Aufgabe gestellt. Wie sie dieselbe lösen werden, darüber müssen sie ihre Kräfte selbst erst prüfen. Wie sie aber dieselbe aufzufassen haben, darüber waltet ihnen kein Zweifel ob, und wir dürfen hoffen, daß auch die Leser, welche unsern Bestrebungen und Nüchternen, so weit die Verhältnisse den Ausdruck derselben möglich machten, gefolgt sind, darüber keinen Zweifel hegen werden. Unser Banner ist der Fortschritt! Nicht der allmähliche, denn es giebt Zeiten, wo der Sturmtritt nothwendig ist, aber der besonnene, denn sein Gegentheil ist stets verderblich. Der besonnene Fortschritt wird nie verzögern, wo er beschleunigen muß; es giebt Augenblicke, wo der entschlossene

Sprung nöthig ist, andere, wo der Lauf gemäßiget, wo vielleicht ein Schritt zurückgethan werden muß, wenn man nur dadurch wieder auf die richtige Bahn gelangen kann. In allen diesen Fällen aber leitet nur der Zügel der Besonnenheit den feurigen Sporn des Fortschritts richtig. So also wollen wir unsere Aufgabe fassen und auf Einsicht, Kraft und Bereinigung Gleichgesinnter mit uns hoffen, um sie, dieser Bestrebung würdig, zu lösen.

Berlin, den 20sten März.

Am Abend des 19ten bot die ganze Stadt ein Bild der Freude dar. Alle Häuser waren beleuchtet, die Barrikaden verschwunden, das Volk, das durch seine beharrliche Tapferkeit den Sieg erfochten, wogte durch die Straßen. An allen Barrikaden beharrte der kühne Bürgermuth im heftigsten Kugelregen! Auf der Friedrichstadt war der Kampf an der Kronen- und Friedrichstraßen-Ecke der heroischste, der sich denken läßt. Er erstreckte sich in alle Viertel der Stadt, überall wurde mit einer Ausdauer, einem Muth gefochten, der die höchsten Spigen erreichte. In der Frankfurter Straße, in den Gärten der Gegend, war jeder Bewohner in Waffen. Ueberall fielen die Schüsse, und vom Dach herab die Steine auf die Angreifer. — Das d'Heureuse'sche Haus, dessen wir schon gestern Erwähnung thaten, ist mit einem unbeschreiblichen Muth vertheidigt worden. — Freudig eilten die Bürger am Nachmittag zum Empfang der Waffen, um sich als Bürger-Corps zur Beschützung der Ordnung und des Eigenthums zu organisiren. — Wie viele Opfer im Kampfe gefallen sind, darüber ist uns die traurige Gewißheit noch nicht geworden.

Morgen wird die Bestattung derselben angeordnet werden. Es wird eine Trauerfeier für die gesammte Bürgerschaft sein. Alles wird sich zu dem großen Zuge, der die Tapfern, Gebliebenen, zur Ruhstätte begleitet, anschließen, und jegliche Ehren die den kämpfend Fallenden gebühren, werden ihnen zu Theil werden.

Den Versprechungen und Gewährungen, um die es sich zunächst handelt, hat dieser Kampf die festesten Wurzeln gegeben, und er wird uns die Bürgerschaft darbieten, daß in der Zukunft sich der Baum der Völkerefreiheit immer reicher entwickeln werde.

Heut Mittag durchwanderten wir Berlin nach allen Richtungen, wie es im Glanz der Frühlings-Sonne, die uns von goldner Vorbedeutung sein mag, und in dem der Freude, des gerechten Stolzes, der sich in den Tausenden zeigte, die die Straßen durchwühlten, beleuchtete. Vor vielen Häusern waren Becken oder Teller ausgestellt in denen für die Verwundeten und die Angehörigen der Gefallenen gesammelt wurde. Kein Vorübergehender, der nicht seine Gabe darbrachte. An allen

Thoren sind gleiche Sammlungen veranstaltet. In der Freude ist es erste Pflicht, an die zu denken, die unser Glück mit Trauer und schweren Opfern erkauft haben. In diesem Sinn, waren es auch diese Blätter die gleich heut eine Sammlung eröffnen. —

Alle Wachtposten waren von der Bürgergarde besetzt; andere Abtheilungen durchzogen die Stadt; auch die Schützengilde in ihren schönen Uniformen, auf welche diejenigen die sie tragen jetzt so stolz sein können, zeigte sich vielfach. — Freudenrufe erschallten auch heute noch, und werden und sollen noch lange erschallen! — Der 18. und 19. März sind große Tage, nicht nur in der Geschichte Preußens, sondern der Weltgeschichte. Alle Verhältnisse Deutschlands werden nun einen andern Standpunkt gewinnen, zu dem sich in den west- und süddeutschen Staaten schon so Vieles vorbereitet hat. — Möge unsers großen Dichters schönes Wort:

„Wir wollen sein ein Volk von Brüdern“
jetzt in Erfüllung gehn! — Und Berlins Bürger dürfen stolz darauf sein einen mächtigen Grundstein zu diesem herrlichen Bau der Zukunft gelegt zu haben.

In einzelnen Nachrichten ist uns noch mancherlei zugegangen, das wir wiedergeben, wie wir es empfangen, da eine nähere Prüfung der Angaben für den Augenblick unmöglich ist. Die königliche Eisengießerei ist zum größten Theil abgebrannt; nur ein Formgebäude und das Wohnhaus sind stehen geblieben. — Die drei neuerbauten Wagenhäuser der Artillerie vor dem Drantenburger Thore sind gleichfalls ein Raub der Flammen geworden. Die Studirenden waren es, die wir hören, welche dem Brand Einhalt thaten, und mit Hilfe vieler Bürger des Viertels einen Theil des Materials retteten, das dem Vaterlande gehört und zur Kriegsvorsorgung für dessen Vertheidigung, wo diese nöthig werden sollte, dient. —

In allen Thoren sind Schaalen ausgefüllt, in denen (wie in Berlin an vielen Häusern) Beiträge für die Verwundeten und die Angehörigen der Gebliebenen gesammelt werden. Diese Opferbeden füllen sich aufs schnellste mit hellem Silber. —

Aber Eisenbahnen sind, bis auf die Rarkisch-Niederschlesische, wo eine kleine Strecke Schienen eingerissen worden, unversehrt geblieben. Zum großen Glück der Stadt, weil auf diesem Wege die ununterbrochene Zufuhr von Lebensmitteln erfolgt. Bäckere Bürger haben die Bahnen geschügt.

— Erst jetzt, nachdem die Circulation in unserer Stadt wiederhergestellt ist, erfährt man in vollem Maße, welchen furchtbaren Kampf die Bürger unserer Stadt gekämpft haben und welcher Heldennuth hierbei an den Tag gelegt worden ist. Männer, welche die Freiheitskriege, welche die französischen und belgischen Revolutionen mitgemacht haben, versichern, daß sie eine solche tapferere Gegenwehr und einen solchen Widerstand als unsere Bürger geleistet haben, noch nicht gesehen haben. Bei der Breite unserer Straßen, bei den wenigen vorhandenen Waffen, bei dem Mangel aller Organisation, bei der sonstigen Gutmüthigkeit und Heiterkeit unserer Berliner waren die Mittel, mit denen diese bedeutenden Erfolge, der vollständigen organisierten und ausgerüsteten Militärmacht gegenüber, geleistet worden sind, überaus gering. Wir haben gesehen, was ein Volk in seiner Erhebung, wo Jeder für den Andern Gut und Blut einsetzt, zu leisten vermag.

Am heftigsten war der Kampf an sieben Punkten, nämlich bei der Barrikade am Köllnischen Rathhaus, bei den drei Barrikaden an den Ecken, welche die Friedrichsstraße mit der Taubenstraße, mit der Dorotheenstraße und der Leipziger Straße bildet, bei dem Sturm des Landwehrzuges in der Lindenstraße, bei dem Alexanderplatz und der Hausvoigtei.

Fünfmal stürzte das Militair die Barrikade an dem Köllnischen Rathhaus, aber jedesmal stürzten Neben von Soldaten von den wohl gezielten Schüssen der Bürgerschützen nieder. Man ging zuletzt so weit, mit den Kartätschen und mit Granaten gegen diese Barricade zu schießen, so daß das ganze königliche Schloß erzitterte und erdröhnte. Diese Kugeln zer-

störten aber mehr das hinter der Barricade liegende Haus des Conditors d'Heureuse als die Barricade, und erst nach einem dreistündigen Kampf, nachdem immer neue Truppen herangezogen, immer neuer Kartätschenhagel gewirht hatte, fiel diese Barricade. Das Militair soll bei solcher vier Offiziere und 30 Mann verloren haben. Aber schon wenig Schritte hinter dieser so blutig erkämpften Barricade waren neue Barricaden entstanden und am Köllnischen Rathhause stürzten ganze Steinhaufen auf die Truppen herab.

Bei der Barrikade an der Taubenstraße lagen mehrere Scharfschützen hinter Delfässern versteckt und richteten eine furchtbare Verwüstung unter dem stürmenden Bataillon an. Noch ehe der Sturm begann, hatten die Bürger dem commandirenden Major den Vertrag angeboten, daß man gegenseitig von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen wolle, der Major ging hierauf nicht ein; gleich beim ersten Sturm stürzte er getroffen vom Pferde; ein anderer Offizier nahm seine Stelle ein, auch dieser stürzte todt vom Pferde. Der dritte Sturm kostete einem Lieutenant das Leben. Außerdem fielen viele Gemeine. Nunmehr begann auch gegen diese Barrikade ein mörderisches Kartätschenfeuer. Ein junger Student mit fliegenden Haaren stand auf der Barrikade und schwenkte eine dreifarbige Fahne. Alle Kartätschen gingen an ihm ohne Schaden vorüber. Frauen und Jungfrauen webeten mit Tüchern ihm aus den Fenstern ihre Glückwünsche zu. Endlich fiel zwar auch diese Barrikade, aber schon an der Leipziger Straße erhob sich ein gleicher mörderischer Kampf. Dort hatte man die Straße mit Glas belegt, siedendes Wasser und furchtbare Steinmassen standen auf den Dächern bereit.

Der Sturm auf das Landwehrzugeshaus in der Lindenstraße dauerte von Abends 9 Uhr bis Morgens 10 Uhr. Etwa 20 junge Offiziere hatten sich hier hinter den Fenstern verschanzt und unterhielten hier mit gezogenen Büchsen ein mörderisches Feuer auf die herandringenden Bürger. Auf jeden Schuß fiel einer der Bürger, aber immer neue Scharen rückten heran. Ein junger Handwerker in einer blauen Blouse mit einem Brecheisen in der Hand und bekränztem Hute der schon 6 Stunden lang an den Barrikaden gearbeitet hatte, commandirte diesen Angriff. Alle Kugeln schienen durch eine höhere Macht an seiner Brust abzuprallen. Mann auf Mann fielen an seiner Seite, immer neue Freiwillige gewann er und immer von Neuem rückte er an. Endlich wurden Strohmassen aufgehäuft, um schlimmsten Falles durch die Kraft des Feuers zu wirken. Aber es fehlten Fackeln, um den Brand gehörig zu unterhalten und man wollte die Nachbarhäuser nicht gefährden. Es wurden deshalb Scharfschützen von der Barrikade an der Taubenstraße geholt und diese demolirten wirklich mehrere Fenster der Kaserne. Am Morgen fiel solche endlich und das Volk schleppte die Waffen armweise hinweg.

An der Hausvoigtei wirkten vier Scharfschützen in Tyrolerhüten in einer furchtbar entscheidenden Weise. Keiner ihrer Schüsse fehlte, sie wählten selbst die Knöpfe, an denen sie das Militair treffen wollten. Erst gegen Morgen zogen sich die Schützen zurück und postirten sich in neuen Barrikaden. Die Hausvoigtei, in welcher sich ein Theil der Truppen festgesetzt hatte, wurde mehrere Stunden von den Bürgern beschossen. Die ganze untere Etage derselben ist demolirt worden.

In der neuen Königsstraße an dem Alexanderplatz war eine Barrikade erbaut, welche vielleicht die stärkste in der ganzen Stadt war. Hinter derselben lag eine starke Abtheilung der hiesigen Schützengilde. Die Kanonen des Schützenhauses waren hier zugleich aufgepflanzt und droheten Tod und Verderben Jedem, der dieser Barrikade sich nur zu nahen wagen würde. Wirklich prallte hier auch jeder Angriff ab und die Zahl der Todten unter dem Militair soll hier am bedeutendsten sein. Ein schöner Zug fiel hier an einer der Barrikaden vor. Ein Bürger, der sich zu weit vorgewagt hatte, stürzte von einer Kugel getroffen nieder und fiel über die Barrikade hinweg nach der Seite der Truppen zu. Da sprang mitten im Kugelregen einer der Bürger auf die Barrikade hinauf; mit einem Tuch in der Hand rief er den Soldaten zu: „Haltet ein einen Augenblick, bis wir die Leiche unsers gefallenen Bruders gerettet haben. Haltet ihr nicht, so bauen wir Euch in Stücke.“ Wirklich

hielt das Feuern einen Augenblick ein, die Leiche wurde von den Brüdern geholt und dann wüthete der Kampf weiter.

Einige Bürger suchten geradezu den Heldentod. Ein großer riesiger Mann sprang hinter einer Barricade, welche wegen Mangels an Schießgewehr hart bedrohet war hervor u. schlug den zugeführten Lieutenant mit einem an einer langen Stange befindlichen Haken nieder. Dann fiel er von einem ganzen Pelotonfeuer zerschmettert vor der Barricade nieder.

Ein anderer Mann, wie es heißt, ein Pole, sprang mit einem Degen bewaffnet, hinter einer Barricade hervor und spaltete einem Offizier den Kopf. Er erhielt einen Stich in den Arm, der ihm das Fleisch herunterriß. Mit diesem Arm tödtete er noch zwei Soldaten, dann fiel er mit zerschmettertem Hirnschädel nieder.

Ein polnischer Edelmann, der an der Barricade der Taubenstraße kämpfte, richtete den Angriff seiner Schusswaffen hauptsächlich auf die Offiziere, deren er drei getödtet haben soll. Als er selbst tödtlich getroffen niedersank, rief er einem neben ihm kämpfenden Studenten zu: Sorgt für Polens Freiheit.

Zur Beurtheilung des Geistes, der während der Tage unsers Kampfes beide Parteien, das Militär und das Volk besetzte, stellen wir hier zwei Scenen nebeneinander, die wir von denen gehört, welche selbst darin mit leidend und mit thätig waren. In dem Hause breite Straße 9. befanden sich mehrere Bewohner in einem Hause beisammen. Ein Polizist (er wurde uns von dem Hauseigentümer genannt) hatte dem Militär gesagt, daß aus dem Hause ein Schuß gefallen sei, sofort drang ein Hause hinauf, hieb auf die wehrlos dasitzenden unbarmherzig ein (Hr. Kaufmann Wendig, der sich darunter befand, hatte gleich 8 Hiebwunden weg) und schleppte sie als Gefangene nach dem Schloßfeller. Als die Mißhandlungen bei den Kürassiren vorbeikamen, rief ein Offizier: Haut die Hunde nieder! — An einer Barricade ging ein Freund von uns, der Buchhändler Dr. Wolff, vorüber; ein Mann von der Barricade ging ihn an mit den Worten: Ich habe nichts zu essen. Dr. Wolff gab ihm 5 Sgr., der Mann ging in einen Bäckerladen, und der Geber wollte eben weiter gehen, als ihm im Gedränge 47 Sgr. in die Hand gedrückt wurden, der Mann hatte sich für einen Sechser Brod gekauft und mochte das Uebrige Geld nicht behalten. Er hatte recht, das Volk wird ihn nicht mehr hungern lassen auch ohne Barrikaden.

Ueber die Schritte der Deputation, welche als die letzte sich vor dem Einbruche der Nacht vom Sonnabende zum Sonntage zum Könige begeben hat, berichten wir verbürgtermaßen wie folgt: Der Buchhändler Dr. J. L. Gumbinner, der vr. Arzt Dr. Löwe, Stadtbezirksvorsteher Lademann und Ring, Stadtverordneter Remin, sämmtliche Bewohner der alten Poststraße traten zusammen um ihre Pflicht nach Einsicht zu thun. Sie forderten einige Nachbarn bis zum köllnischen Rathhause auf, sich ihnen zuzugesellen, aber vergeblich. Durch die bewaffneten und tobenden Haufen drangen sie bis zur Wohnung des Bischofs Neander in der Brüderrstraße vor, der mit entschlossenem Muth sich im geistlichen Ornate zu ihnen gesellte. Diese Männer zogen in feierlicher Haltung, entblößten Hauptes, begleitet von dem Beifallrufen der Bürger durch die Truppenhäuser nach dem Schlosse. — Brav, ihr Friedensstifter, schrie das Volk, bringt uns den Frieden.

Nach einigen Schwierigkeiten gelang der Zutritt zum Könige.

Die Eintretenden erklärten: das Volk sei kampffertig, Straßen und Dächer zum Widerstande eingerichtet, die Folge nicht zu berechnen. Das Militär möge in seine Kasernen zurückgezogen werden, dann nur sei dem Blutvergießen vorzubeugen. Seine Majestät antwortete in den gnädigsten und freundlichsten Formen dasselbe, was später in der Proklamation vom 18. und 19. März ausgesprochen wurde; daß nämlich zuerst das Volk seine Stellungen aufgeben müsse, ehe der König die Truppen zurückziehen könne. Die Deputation an das Fenster führend wies der König nach der von Waffen blizenden Königsstraße hin und äußerte: sehen Sie; diese Straße gehört mir. Er versprach gern Alles zu gewähren, aber nur der Bitte, nicht der Gewalt. Die Abgeordneten versuchten, während und nachdem sie den

Bischof nach Hause geleitet hatten, vergeblich, das Volk zur Einwilligung in diesen durch des Königs Wort verbürgten Vertrag zu veranlassen. In den Barrikaden mit Unwillen zurückgewiesen, konnte sich ihre Ueberzeugung nur verstärken, daß keine andere Maaßregel als die augenblickliche Zurückziehung der Truppen es vermocht haben würde, die ruhmreiche Nacht des 18.—19. März aus einer Nacht des Blutes in eine Nacht des Jubels und der Brüderlichkeit für alle Parteien zu verwandeln.

J. Minding.

— Ehre allen Tapfern, Gewissensvollen! Bürger und Soldaten sind gefallen für die Interessen des Vaterlandes. Die bestehende Ordnung, obgleich sie stürzen mußte, ist doch eine Nacht gewesen, für deren Befehlen treue Männer sich aufopfern durften. Denn jedes Befehlen will auch geordnet sein. Begraben wir unsere Brüder gemeinschaftlich, möge jenes Grab, welche Alle umfängt, zugleich ein Denkmal bleiben für die Verbrüderung des deutschen Volkes. J. Minding.

Noch nie ist vielleicht in der Weltgeschichte ein solcher Wechsel erhört gewesen, als derjenige, der am Sonnabend in unserer Stadt herrschte. So eben noch Jubel und Hurrah und schon wenige Minuten später Wuthgeheul und Ruf nach Rache. Die Geduld der Bürger, hieß es, sei erschöpft. In einer Stunde war der Anblick der Stadt völlig verändert. „Auf die Thürme,“ rief man, „an die Sturmglocken.“ Die Kirchthüren wurden erbrochen, die Thürsächer mit Aexten eingeschlagen, die achtbarsten Männer lauteten selbst Sturm und riefen zu den Waffen. Wie durch Zauberschlag stiegen die Barricaden empor. Jeder gab bereitwillig, was er hatte, Thorflügel, Zäune, Wagen, Pfähle u. s. w. Selbst Königl. Beamte, Schriftsteller und Gelehrte arbeiteten mit dem gemeinsten Tagelöhner im Bunde, alle reichten sich brüderlich die Hand. Die Frauen kochten Caffee und schnitten Brodte entzwei und reichten diese Lebensmittel auf die Straße hinaus. In den Straßen goß man Angeln und schmiedete Lanzen. Jeder Soldat, der sich sehen ließ, wurde entwaffnet, jede Wache gestürmt. Im Wohnungsanzeiger ermittelte man die Wohnungen der Officiere und zwang die Frauen die Waffen der abwesenden Männer auszuliefern. Die Kaufleute vertheilten unentgeltlich Cigarren. Die wohlhabenden Bürger sammelten Geld und ließen für die Arbeiter Lebensmittel herbeiholen. Die Frauen und Töchter selbst Damen vom Adel und Frauen hoher Beamten schleppten in Körben und in den Schürzen Steine auf die Dächer und Kirchthürme und an ihre Fenster. Das Militär muß sofort aus der Stadt, das war der allgemeine Ruf. Als die ersten Kanonen erdröhnten, da wuchs die Lust zum Kampfe, niemand konnte ein Gefühl von Furcht. Alle Fenster waren erleuchtet, damit die Arbeiter und Kämpfer sehen konnten. Sobald das Militär irgendwo anrückte, hörte dießs rege Leben wie mit einem Zauberschlage auf, alle überflüssige Personen gingen in die Häuser und verschlossen solche, die Männer mit Schießgewehr gingen hinter die Barricade, die andern stiegen auf die Dächer. Die Kavallerie konnte, da alles Mauer zerrissen war, gar nicht mehr wirken, nur Infanterie war anzuwenden. Auch diese konnte nirgends in größeren Massen anrücken, da die Büchsen der Schützen und die Steinwürfe von den Dächern sonst ganze Glieder niederstreckten. Die Infanteristen schlüpfen daher einzeln an den Häusern lang, aber sobald sie an eine Barricade kamen, mußten sich die Einzelnen wieder in größeren Haufen sammeln und nun begann wiederum die neue Gefahr. Am furchtbarsten war die Jerusalemsstraße verschanzt weil dort gerade Jahrmarkt war. Jede Bude wurde in eine Festung verwandelt.

Die Erbitterung im Volke wurde besonders dadurch furchtbar vermehrt, daß die Soldaten in die Häuser der eroberten Straßen drangen und aus solchen eine Menge ganz unschuldiger geachteter Männer gefangen hinwegschleppten. Es wurden diese Männer mit Bindfaden gefesselt und truppweise nach dem Brandenburger Thor gebracht wo ihre Anzahl bald auf 600 anwuchs. Hier wurden immer zwei und zwei (es waren darunter schwer verwundete Greise, und Männer der besten Stände) mit gefesselten Händen zusammengeloppelt und von

einem Bataillon vom Stettiner Regiment zu Fuß nach Spandau gebracht. Einzelne Soldaten dieses Bataillons sollen sich auf diesem Marsch empörende und schauerhafte Gräueltaten gegen die gefangenen verwundeten und theilweise ganz unschuldigen Mitbürgern erlaubt haben. Der Gouverneur von Spandau soll aber die Unglücklichen auf das liebevollste empfangen und gepflegt haben. Unser bekannter gerichtlicher Bertheidiger Dr. Stieber rief einigen Gefangenen bei ihrem Abmarsch die tröstliche Versicherung zu: „Fürchtet Euch nicht, ihr werdet, sollten wir besieg werden, vor das öffentliche Verfahren kommen, alle Juristen werden sich eine Bürgerpflicht daraus machen, Euch zu vertheidigen.“ Kaum einige Stunden in Spandau angelangt, wurden die 600 Gefangenen aber in Folge eines Königl. Befehls in Freiheit gesetzt.

Um 11 Uhr sammelte sich die Volksmenge, welche so eben die Effekten des Handschuhmachers Benicke verbrannt hatte, welcher drei verdeckte Polen dem Militär verrathen hatte, vor dem Palais des Prinzen von Preußen. Es forderte die dortige Bürgerschildwache auf diesen Posten zu verlassen, da derselbe kein Ehrenposten für einen Berliner Bürger sei. Die Wache wurde abgelöst, ohne daß ein neuer Posten aufgez. Es verbreitete sich jetzt das Gerücht von der Ankunft von Fabrikarbeitern, welche laut erklärten, das Haus des Prinzen von Preußen müsse der Erde gleich gemacht werden. Die Menge stürmte jetzt heran, da riefen Stimmen aus dem Volke: „Keine Verletzung des Eigenthums der Nation! Das Palais des Prinzen von Preußen wird hiermit zum National-Eigenthum erklärt! Sogleich sah man mit großer Schrift die genannten Worte an den Thüren des Palais angeschrieben. Bürger, Studenten, Beamte mischten sich unter das Volk und beruhigten die Ausbrüche der Rache. — Nur Gerechtigkeit! riefen sie, und die soll Euch werden. Bedenkt die Nähe der Bibliothek! riefen die Studenten. Lassen wir uns den Ruhm nicht nehmen, daß wir Berliner minder großmüthig als die Pariser sind. Ein Redner trat auf den Balkon mit der dreifarbigten Fahne. Ungeheurer Volksjubel. Der Redner ermahnte zur Ruhe, da die für die Freiheit gefallenen Helden noch nicht bestattet seien! Dies machte einen erschütternden Eindruck; Alles warf sich auf die Knie und sprach ein Gebet für die gefallenen Helden. Solche Scenen muß man erlebt haben, um die feste Ueberzeugung zu gewinnen, daß solch Volk der Freiheit würdig ist, und daß es dieselbe zu behaupten wissen wird. Vor dem ehem. Palais steht Bürgerwache.

Der Kampf der letzten Tage war nicht, wie der beliebte Ausdruck lautet: „eine Emeute des Pöbels.“ Es war eine Erhebung der Bürger. Auf vielen Barrikaden kommandirten die achtbarsten Communalbeamten. Das Eigenthum wurde mit einer bewunderungswürdigen Achtung respektirt und geschützt. Niemand dachte daran, nur eine Stecknadel zu nehmen. Alles focht für den Zweck der allgemeinen Begeisterung. Ein Trupp Bürger drang in das Palais des Prinzen Albrecht ein und suchte nach Waffen, aber nicht das Geringste wurde fortgenommen oder demolirt. Selbst in den erstürmten Kasernen wurde das Eigenthum geachtet, nur nach Waffen suchte man. Männer, denen der Hunger auf dem Genick geschrieben stand, warfen die Aehren werthvollen Troddeln der Offizierdegen in die Kimmsteine. Das Militär hingegen hat in den eroberten Häusern vollständig geplündert. Ueberall soll das Militär dort furchtbar gehaust, wehrlose Männer erschossen und nicht Weib nicht Kind geschont haben. Einzelne Trupps des Stettiner Regiments werden in dieser Weise besonders namhaft gemacht.

In diesem Augenblick (3 Uhr) haben die sämtlich der Freiheit wiedergegebenen Polen einen Zug durch die Stadt gehalten. Mieroslawski mit bekänntem Haupt voran. Sie kamen die Linden in feierlicher Prozession hundert, hielten an der Universität unter unermesslichem Volksjubel an; es fand dort eine Anrede durch Studirende statt. Von dort zogen sie nach dem Schloß, wo der König selbst sie vom Balkon aus begrüßte, und Graf Schwerin eine Anrede an sie richtete. Von dort ging der Zug weiter, unter unermesslichem Jubel, der es auch

unmöglich machte, von der Rede etwas zu verstehen, wenn man nicht ganz nahe dabei war.

Die verfloßene Nacht hat der Leben viele gefordert. Söhne ein und derselben Mutter, bestimmt theils zur Wahrung des Hauses im Innern, theils zur Vertheidigung desselben gegen Feinde von außen, haben aus unseeligem Irrthum in heißem Bruderkampf die Hände gegeneinander erhoben. Beide gebieten uns auf ihrer Stelle Achtung. Für die Opfer dieser Nacht wird das Jenseits die Lösung des Irrthums gebracht haben. Sorgen wir, daß auch die Ueberlebenden diese Lösung finden, und daß über den Einzeln Derer, welche nun in Frieden ruhen, die entzweiten Arme sich versöhnt mit erneuerter Bruderliebe einspannen. Nicht nach dem Standpunkte der Lebenden mögen die Todten gesondert zur Ruhestatt gebracht werden; Allen ihnen möge von uns, den Ueberlebenden, Allen ein gemeinsames ehrendes Geleit zur vereinten Stätte des ewigen Friedens gegeben werden. So kann so wird Segen erblihen aus der blutigen Saat. Allen Gefallenen also eine letzte Ehre, eine gemeinsame Gruft.

Berlin, den 19. März 1848.

Dr. A. S.

Nachstehende Ordre geht mir so eben zu:

Auf Ihren Antrag will Ich hierdurch genehmigen, daß sämtliche Pfänder, welche bei den drei Abtheilungen des Königl. Leihamts hieselbst für einen Betrag von fünf Thalern und weniger bis diesen Augenblick versetzt sind, unentgeltlich zurückgegeben werden.

Berlin, den 20sten März 1848.

Friedrich Wilhelm.

In

den Staatsminister Grafen von Arnim.

Ich fordere demgemäß meine Mitbürger hierdurch auf, die bezeichneten Pfänder heute Nachmittags von drei Uhr ab — und an den folgenden Tagen bei den verschiedenen Abtheilungen des Leihamts, gegen Zurückgabe der Pfandscheine, in Empfang zu nehmen und mich bei der Aufrechthaltung der Ordnung während des Einlösungsgeschäfts zu unterstützen.

Berlin, den 20. März 1848.

V. u. Leihamtsdirektor.

In Folge der gestern Nachmittags von Sr. Majestät dem Könige öffentlich genehmigten Bürgerbewaffnung auf die auch von dem Kammergerichtsassessor Wache mit vorgebrachten Wünschen der Bürger ist derselbe gleichfalls mit der ersten Einrichtung der Bürgerbewaffnung beauftragt worden, war indes zur Unterzeichnung der Bekanntmachung vom 19ten d. M. zufällig nicht mehr anwesend, weshalb sein Name unter derselben fehlt.

Berlin, den 20. März 1848.

v. Minutoli.

An unsre lieben Mitbürger.

Von der Schuß-Commission des Brüderstraßen-Bezirks ist uns die traurige Pflicht übertragen, für eine ehrenvolle Bestattung unserer gefallenen Mitbrüder Sorge zu tragen. Da wir glauben, daß in den übrigen Schuß-Commissionen eine ähnliche Deputation schon gewählt ist, oder gewählt werden wird, so bitten wir diese, sich uns anzuschließen. Zugleich können wir mittheilen, daß wir mit dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Minutoli hierüber Rücksprache genommen haben, und daß uns derselbe mit der liebevollsten Bereitwilligkeit, wie in jeder guten Sache so auch in dieser, entgegen gekommen ist.

Ermler, Commerzienrath, breite Straße 11. L. Becker, Stadtverordneter, Brüderstraße 34. Dohberia, Kaufmann, Brüderstr. 28. Dr. Woentiger, Brüderstraße 16.

An die Frauen Berlin's.

Die Bestimmung der Frauen ist es, die Leidenden zu trösten, den Kranken zu helfen und wo wir können, mit Rath und That und arbeitskräftiger Hand einzuschreiten. Wo wir aber nicht mehr helfen können, da bleibt es uns, mit den Unglücklichen zu weinen. Und es giebt jetzt viele Unglückliche in Berlin! Ich meine nicht die Todten, nicht diejenigen, welche als Helden und Ehrenmänner mit ihrem Leben unsere Freiheiten erkaufte und mit ihrem Blut unsere Privilegien besiegelt haben, — ich meine ihre Wittwen und Waisen. Diesen müssen wir helfen, diesen müssen wir beistehen, mit diesen müssen wir trauern um ihre Todten! — Das ist unsere Pflicht, und deshalb müssen wir uns zunächst mit diesen Wittwen vereintigen, um den gestorbenen Helden die letzte Ehre zu erzeigen und sie zur Gruft zu geleiten. Der Tag der Bestattung und die Stunde wird noch näher angezeigt werden.

Ihr Frauen Berlin's! Laßt uns weinen um die Todten und helfen wir den Hinterbliebenen! Klara Mundt, geb. Mühlbach.

Gedruckt in der Lessing'schen Buchdruckerei.

nent zu Fuß nach
es Bataillons sollen
hauderhafte Gräuel-
und theilweise ganz
der Gouverneur von
auf das liebreichste
erkannter gerichtlicher
erfangenen bei ihrem
Fürchtet Euch nicht,
das öffentliche Ver-
eine Bürgerpflicht
um einige Stunden
Gefangenen aber in
etzt.

ksmenge, welche so
icke verbrannt hatte,
verrathen hatte, vor
forderte die dortige
sen, da derselbe kein
Die Wache wurde

Es verbreitete sich
brückerarbeitern, welche
Preußen müsse der
stürmte jetzt heran,
eine Verletzung des
des Brinzgen von
l-Eigenthum er-
christ die genannten
schrieben. Bürger,
Volk und beruhigten
tigkeit! riefen sie,
ähe der Bibliothek!
Ruhm nicht nehmen,
die Pariser sind.
dreifarbigen Fahne.
hnte zur Ruhe, da
nicht bestattet seien!
Alles warf sich auf
nen Helden. Solche
te Ueberzeugung zu
dig ist, und daß es
a ehem. Palais steht

ht, wie der beliebte
s.“ Es war eine
laden kommandirten
genthum wurde mit
stirt und geschügt.
nadel zu nehmen.
Begeisterung. Ein
bringen Albrecht ein
ringste wurde fort-
erstürmten Kasernen
Waffen suchte man.
t geschrieben stand,

unmöglich machte, von der Rede etwas zu verstehen, wenn man nicht ganz nahe dabei war.

— Die verflozene Nacht hat der Leben viele gefordert. Söhne ein und derselben Mutter, bestimmt theils zur Wahrung des Hauses im Innern, theils zur Vertheidigung desselben gegen Feinde von außen, haben aus unseeligem Irrthum in heißem Bruderkampf die Hände gegeneinander erhoben. Beide gebieten uns auf ihrer Stelle Achtung. Für die Opfer dieser Nacht wird das Jenseits die Lösung des Irrthums gebracht haben. Sorgen wir, daß auch die Ueberlebenden diese Lösung finden, und daß über den Einzelnen Derer, welche nun in Frieden ruhen, die entzweiten Arme sich versöhnt mit erneuerter Brudersliebe einspannen. Nicht nach dem Standpunkte der Lebenden mögen die Todten gesondert zur Ruhestatt gebracht werden; Allen ihnen möge von uns, den Ueberlebenden, Allen ein gemeinsames ehrendes Geleit zur vereinten Stätte des ewigen Friedens gegeben werden. So kann so wird Segen erblühen aus der blutigen Saat. Allen Gefallenen also eine letzte Ehre, eine gemeinsame Gruft.

Berlin, den 19. März 1848.

Dr. A. S.

Nachstehende Ordre geht mir so eben zu:

Auf Ihren Antrag will Ich hierdurch genehmigen, daß sämtliche Pfänder, welche bei den drei Abtheilungen des Königl. Leihamts hieselbst für einen Betrag von Fünf Thalern und weniger bis diesen Augenblick versetzt sind, unentgeltlich zurückgegeben werden.

Berlin, den 20sten März 1848.

Friedrich Wilhelm.

An

den Staatsminister Grafen von Arnim.

Ich fordere demgemäß meine Mitbürger hierdurch auf, die bezeichneten Pfänder heute Nachmittags von drei Uhr ab — und an den folgenden Tagen bei den verschiedenen Abtheilungen des Leihamts, gegen Zurückgabe der Pfandscheine, in Empfang zu nehmen und mich bei der Aufrechthaltung der Ordnung während des Einlösungsgeschäfts zu unterstützen.

Berlin, den 20. März 1848.

Buck, Leihamtsdirektor.

In Folge der gestern Nachmittag von Sr. Majestät dem Könige öffentlich genehmigten Bürgerbewaffnung auf die auch von dem Kammergerichtsassessor Wache mit vorgetragenen Wünsche der Bürger ist derselbe gleichfalls mit der ersten Einrichtung der Bürgerbewaffnung beauftragt worden, war indes zur Unterzeichnung der Bekanntmachung vom 19ten d. M. zufällig nicht mehr anwesend, weshalb sein Name unter derselben fehlt.

Berlin, den 20. März 1848.

v. Minutoli.

An unsre lieben Mitbürger.

Von der Schutz-Commission des Brüderstraßen-Bezirks ist uns die traurige Pflicht übertragen, für eine ehrenvolle Bestattung unsrerer gefallenen Mitbrüder Sorge zu tragen. Da wir glauben, daß in den übrigen Schutz-Commissionen eine ähnliche Deputation schon gewählt ist, oder gewählt werden wird, so bitten wir diese, sich uns anzuschließen. Zugleich können wir mittheilen, daß wir mit dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Minutoli hierüber Rücksprache genommen haben, und daß uns derselbe mit der liebevollsten Bereitwilligkeit, wie in jeder guten Sache so auch in dieser, entgegen gekommen ist.

Ermler, Commerzienrath, breite Straße 11. L. Becker, Stadtverordneter, Brüderstraße 34. Dohberis, Kaufmann